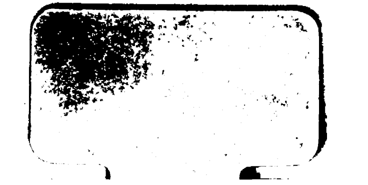
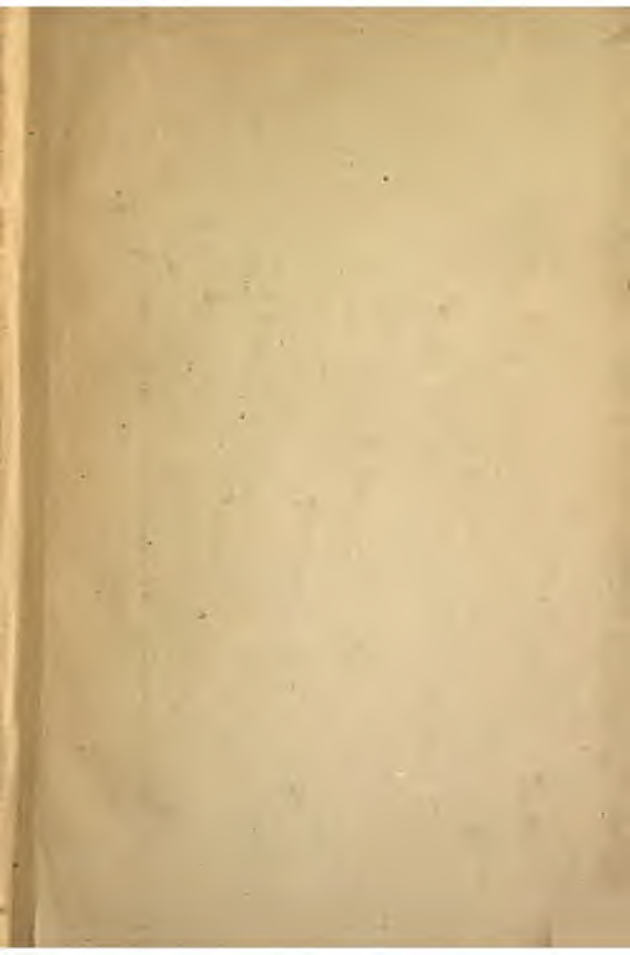
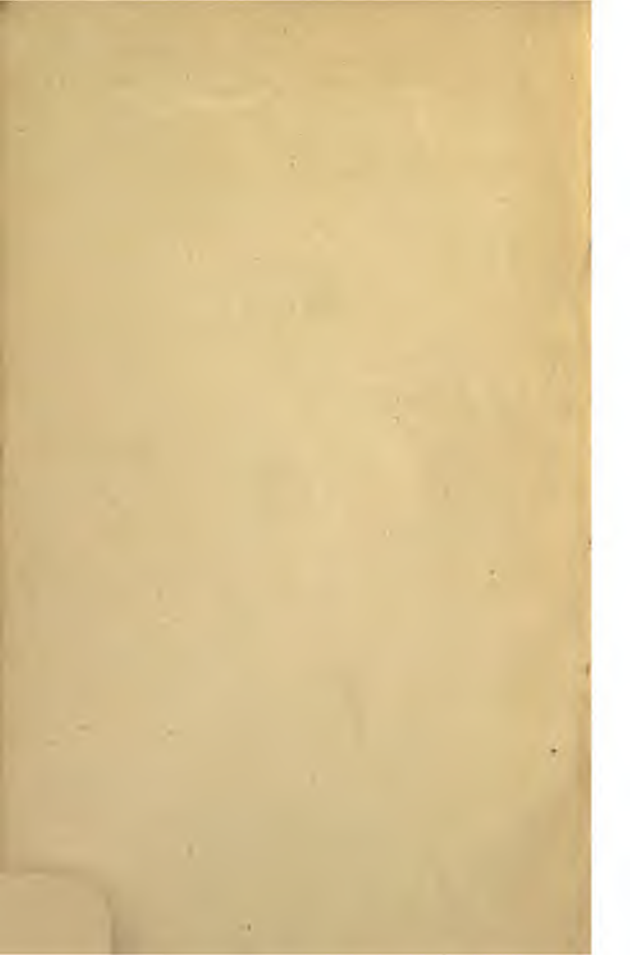




Hugdietrichs Brautfahrt
von Wilh. Hertz.







Hugdietrichs Brautfahrt.

Ein episches Gedicht

von

Wilhelm Hertz.

Stuttgart.
Verlag von A. Kröner.
1863.

Druck der K. Hof- u. Kanzleibuchdruckerei von Gebr. Mäntler
in Stuttgart.

O Minne, Herzenskünderin,
Gib holdes Wort und klugen Sinn
Und steure mich mit güt'ger Hand
In Deiner Sagen blühend Land! —
Da steigt ein Schloß aus hellen
Lichtgrünen Meereswellen
Mit Zwingern und mit Kerkern,
Mit Zinnen und mit Erkern;
Der Epheu rankt um Thurm und Thor
Zum luft'gen Söllerdach empor, —
Und auf dem Söller sitzt und spinnt
Ein blondgelocktes Königskind.

Von ihr will ich euch sagen
Ein Lied aus alten Tagen:
Das Mägdlein auf der hohen Wart
Das war geheißen Hildegart;

Ihr Vater Walmund war bekannt
Als König über manches Land.
Der ruht in Salnecks festem Haus
Von tausend harten Stürmen aus
Und pflegt in heitrem Frieden
Das Kind, das ihm beschieden.
Sein Leben lang in Müh und Streit
Fand er zum Lieben keine Zeit;
Doch als nach mancher kühnen Fahrt
Dem Arm zu schwer die Blutaxt ward,
Und als der Waffen rauher Schall
Verstummt in Salnecks Thurm und Hall'
Da heischten ihre Rechte
Des Hauses sanftre Mächte, —
Und wie die Tochter ihm erblühte,
Kam Sonnenschein in sein Gemüthe.
Ihr holdes Thun, ihr sittig Walten
Bezwang den trotz'gen Sinn des Alten;
Drum hielt er sie, sein zartstes Gut,
In eifersücht'ger Liebeshut,
Und um sich nie von ihr zu scheiden,

Schwur er mit ungefügen Eiden,
Sein Kind, so lang er noch am Leben,
An keinen Freier zu vergeben.
Sie blieb dem Hofgelag der Herrn,
Blieb jedem Tanz und Festspiel fern;
Sie saß auf ihrem Thurm allein
Und fütterte Waldvögelein;
Sie lauschte, wie die Fluth sich brach,
Und sah den weißen Wolken nach. —

So schwanden ohne Klage
Wunschlose Jugendtage;
Doch kam ein Frühling blüthenschwer,
Da war sie stiller mehr und mehr;
Sie fühlte mit verschämtem Beben
In zarter Brust ein knospend Leben
Und sah sein ahnungsreiches Walten
In holden Räthseln sich entfalten:
Dann barg sie vor des Tages Schein
Sich in ihr dämmernd Kämmerlein.
Oft, wenn sie sang zum Harfenklang,

Ward ihr das Herz so sterbensbang:
Sie wünscht — und weiß nicht, was ihr fehlt;
Sie seufzt — und weiß nicht, was sie quält,
Ausweinend in bekämpften Thränen
Ein weiches, unverstand'nes Sehnen.

Doch wie geheimnißvolle Kunde
Begierig fliegt von Mund zu Munde,
So ward ihr Ruf in Wundersagen
Von Wandrern weit durch's Land getragen
Und kam zum Herrn des Morgenlands,
Zum jungen König von Byzanz.
Der trug, zur Mannheit kaum erblüht,
Noch heitre Kindheit im Gemüth.
Er ist den Sängern wohl bekannt:
Hugdietrich war der Fürst genannt.
Als der die Mähr vernommen,
Ward ihm das Herz beklommen;
Er gieng im Pallas ab und zu,
Ihm ließ ihr Bild nicht Rast noch Ruh,
Es schwebt in goldnem Nebelflor

Verlockend seinen Sinnen vor.
Ihn reizt nicht mehr der Cymbel Klang,
Nicht Falkenflug und Ruderschwang; —
Er sann, wie er die Minne
Der holden Maid gewinne,
Und schlaflos in der Sommernacht
Ward mancher wirre Plan durchdacht.
Drauf gieng er bei des Morgens Nahn
Zum Herzog Berchtung von Meran;
Der war sein zweiter Vater,
Erzieher und Berather.
Im Bett liegt wachend schon der Greis;
Da öffnet sich die Thüre leis,
Und näher glänzt im Dämmerlicht
Hugdietrichs blasses Angesicht.
Der Jungherr hebt des Umhangs Falten
Und setzt sich auf das Bett des Alten.
„Ach, Berchtung," hub er seufzend an,
„Ich bin ein wonneloser Mann!
Ich fühl's im Herzen brennen,
Nicht Minne darf ich's nennen, —

Denn die, wie meine Harfner singen
Ist süß vor allen Erdendingen;
Mich aber drückt ein herbes Leid,
Mein Herz ist krank nach einer Maid:
Ich hab' sie nie gesehen —
Und muß um sie vergehen.
Sie ist so leicht wie Maientag
Und holder, als ich's denken mag,
Und sollt' ich nimmer sie erwerben,
Kann ich uicht leben und nicht sterben!"
Der Alte brummt aus seinen Betten:
„Herr, das ist eine schlimme Metten!
Man sagt in allen Gauen,
Daß Minne kommt vom Schauen;
Ihr lehrt mich eine neue Mähr.
Doch ist das Herz Euch also schwer,
So sagt, was ist der Name
Der niegesehnen Dame?
Nun fürcht ich, daß Ihr auch nicht wißt,
Ob sie derzeit auf Erden ist." —
„Berchtung, laß ab! Mein Sinn ist wund,

Es ist zu scherzen nicht die Stund.
Die Maid, für die mein Herz entbrannt,
Blüht fern in König Walmunds Land.
Der schwur, in seinem Leben
Sie keinem Mann zu geben;
Sie sitzt unnahbar dem Verlangen
Auf Salnecks festem Thurm gefangen.
Nun, Berchtung, vielerfahrner Mann,
Sag' mir, wie ich sie retten kann!
Du hast seit meinen ersten Tagen
Auf treuen Armen mich getragen,
Warst allezeit mit That und Wort
Des Frühverwaisten Schirm und Hort, —
Und willst mich nun mit Hohn und Spassen
In meiner größten Noth verlassen?"
Der Jungherr senkt die Augenlieder,
Und schwere Tropfen fielen nieder.
Das jammerte den Recken,
Er schält sich aus den Decken,
Drückt warm des Königs Hand und spricht:
„Nein, Herre, weinen sollt Ihr nicht:

Kommt her und laßt uns sinnen,
Wie wir die Braut gewinnen." —
Hugdietrich sprach: „Mein Kopf erglüht,
Ich hab mich schlaflos abgemüht.
Sollt' ich mit reichen Spenden
Dem Vater Boten senden?" —
„Ei, hat der Alte sich verschworen!
Laßt ihn mit Botschaft ungeschoren!
Gar schmählich unnütz wär' die Fahrt;
Ich kenn' des alten Recken Art:
Der Eisbär ist nicht gut zu streicheln,
Von Walmund läßt sich nichts erschmeicheln."
„So will ich selber fahren
Mit meinen besten Schaaren
Und seinen Trotz ihm brechen
Und ihre Thränen rächen.
Mit bloßem Schwerte bahn' ich mir
Durch Mord und Brand den Weg zu ihr." —
Doch Herzog Berchtung rief: „Und dann?"
Er stemmt sich auf und blickt ihn an,
„Und dann? Hat sie Euch schon erklärt,

Daß Eurer Hülfe sie begehrt?
Geht, schlagt ihr ganzes Haus in Scherben, —
Mein Seel', das ist ein lieblich Werben!
Wißt Ihr, ob nicht ein andrer Mann
In Heimlichkeit ihr Herz gewann? —
Nein, liebt Ihr Eures Lebens Tag,
Stehlt Euch kein Weib, das Euch nicht mag!"
Der König blickt zur Erde
Mit trauernder Geberde:
Dann spricht er kleinlaut und befangen:
„Es kann kein Mann zu ihr gelangen." —
„Hei," rief der Held mit Lachen,
„Laßt Euch nicht bange machen!
Ich weiß Euch lust'gen Zeitvertreib:
Geht's nicht als Mann, so kommt als Weib!
Ihr seid ein schmuckes junges Blut;
Mich dünkt, ein Mieder steht Euch gut.
Auf Euren rosenfarbnen Wangen
Ist noch kein Flaumhaar aufgegangen,
Und Eure Hand ist weiß und fein
Zum Neid für manches Mägdelein."

Hugdieterich, der junge,
Fuhr auf mit frohem Sprunge,
Dann faßt er rasch den alten Mann
Mit beiden Armen jubelnd an
Und küßt' ihn auf den bärt'gen Mund:
„Gesegnet seist Du alle Stund'!
Aufspringt von Deinem Worte
Des Himmels goldne Pforte
Und läßt mein Auge schauen
In weite Wunderauen.“
Dann aber saß er wieder
Rathschlagend zu ihm nieder,
Bis sich die ersten Morgenstrahlen
Hell durch die runden Scheiben stahlen.

Frühsonnig lagen rings die Lande,
Da gieng Hugdietrich nach dem Strande;
Ein frischer Sturmwind wiegt die See,
Im Sand verzischt der Brandung Schnee,
Und weiße Wogenkämme schimmern,
Die fern in's Himmelsblau verflimmern.

Der junge König schreitet munter
Nach einer Felsenbucht hinunter,
Wo stumm die dunkeltiefe Fluth
In dichtem Lorbeerschatten ruht,
Und scharlachrother Blüthen Duft
Durchgeistet die verkühlte Luft.
Er steht und schlägt in tiefem Schweigen
In's Wasser mit drei Lorbeerzweigen,
Und aus den Wellenringen,
Die langsam sich verschwingen,
Blickt, dicht von zartem Grün umlaubt,
Neugierig ein verschleiert' Haupt.
„Willkommen!" sprach Hugdieterich,
„In alten Treuen grüß' ich Dich!
Gedenke Deiner Milde,
Meerminne Du, Wachhilde!
Es nimmt mir all' mein Denken ein
Walmunds, des Königs, Töchterlein;
Ihr Vater will im Leben
Sie keinem Manne geben;
Sie schmachtet hinter Thür und Thor,

Kein Wort der Sehnsucht trifft ihr Ohr:
Drum will ich bei ihr landen
In weiblichen Gewanden,
Mit züchtigen Geberden,
Um ihr Gespiel zu werden.
Frau Muhme, schenk' mir eine Gunst:
Von Deiner wundersamen Kunst
Im Spinnen und im Weben
Sollst Du mir Kunde geben;
Mit Weben und mit Spinnen
Muß ich mein Lieb gewinnen." —
Wachhild entschleiert ihr Gesicht,
Es lacht ihr schillernd Augenlicht:
Sie rauscht mit nacktem Leib empor
Und nickt und beugt sich grüßend vor
Mit Perlenband und goldnem Reif,
In's Dunkel taucht ihr Schuppenschweif.
„Ei, junger König, Gottwillkomm!
Macht Dich die Lieb' so sanft und fromm
Wie Hercul, den gewalt'gen Helden,
Davon uns alte Lieder melden?

Was meine Kunst mag spenden,
Nimm's hin aus treuen Händen,
Und ist denn Spinnen Dein Begehren,
Komm mit, mein Sohn, ich will Dich's lehren!" —
Sie trug ihn am Gestad entlang
Und glitt durch einen Felsengang;
Der mündete nach kurzer Zeit
In eine Grotte hoch und weit.

Still kreist die Fluth mit dichtem Schaum,
Und grüne Dämm'rung füllt den Raum;
Nur durch der Wölbung Ritzen bricht
In Streifen goldnes Tageslicht.
Doch durch die Pfeilerhallen,
Da geht ein seltsam Schallen,
Ein Klimpern und ein Klirren,
Ein Schnurren und ein Schwirren:
Es sitzt mit schilfdurchflocht'nem Haar
Am Webstuhl rings der Nixen Schaar.
Die Stühle sind von schlankem Bau,
Korallen roth und veilchenblau,

Die Muschelschifflein hüpfen,
Die Perlenfäden schlüpfen,
Und von des Meersterns Spule rollt
Melodisch das geschmeid'ge Gold.
Sie weben Schleier und Gewand
Zu fein der feinsten Menschenhand,
Sie weben Mäntel ohne Gleichen,
Unschätzbar in der Erde Reichen,
Mit lichten Wappenschildern
Und wundersamen Bildern
Aus uralt dunkeln Sagen
Von längst vergess'nen Tagen.

Hugdietrich saß in ihrem Kreis,
Wob manchen Tag mit Sinn und Fleiß;
Wachhild berieth ihn unverwandt
Und führte lehrend ihm die Hand.
Sie wies ihm manches Zaubers Kraft,
Der Nixen alte Wissenschaft:
Er müht sich unverdrossen,
Und eh' der Mond verflossen,

Da war ihm auf dem Erdenrund
Des Webens höchste Weisheit kund.
Und wieder trug Wachhild ihn sanft
Bis zu des Ufers Felsenranft,
Küßt scheidend ihn mit kühlen Lippen
Und schwindet lachend in den Klippen.

Er kam zum Herzog von Meran:
„Nun, guter Berchtung, ist's gethan.
Rüst' aus ein Schiff mit schmuckem Maste!
Wir fahren über Meer zu Gaste.
Du selbst sollst Dich bereiten,
Mich Mägdlein zu geleiten!" —
In seiner Kammer legt er dann
Kostbare Fraungewänder an;
Die glatte Jünglingsbrust umwallten
Des Purpurs hochgebauschte Falten;
Der Schleier deckt mit goldnen Flocken,
Die Kürze seiner hellen Locken,
Und lieblich blickt aus Kranz und Flor
Sein mädchenzartes Antlitz vor.

So gieng er durch des Volkes Braus
Zur Vesper in das Gotteshaus,
Und alle Leute blieben stehn,
Der schönen Dame nachzusehn.
Als man sie sah zum Altar treten,
Vergaß manch frommer Mund zu beten;
Rings flüstert's durch den heil'gen Ort:
Wer ist das fremde Fräulein dort?

Am andern Morgen kurz vor Tag,
Da Golf und Stadt im Schlummer lag,
Glitt beim verblaßten Schein der Sterne
Ein Schifflein in die blaue Ferne.

Es saß nach reichem Mittagsmahl
Herr Walmund in dem hohen Saal
Und um ihn beim Geläut der Becher
Ein gläubig Häuflein alter Zecher;
Sie sprachen viel von Fahrt und Streit
Und schalten auf die neue Zeit.
Da hallt Getös vom Strand herauf;

Dort schaart sich müsig Volk zu Hauf,
Und fremde Waffen blinken,
Und Federbüsche winken.
Der König sprach: „Es kommen Gäste!
Herdegen, grüße sie auf's Beste,
Und bringe Botschaft mir geschwind,
Wer und woher die Fremden sind?“ —
Herdegen gieng hinab zum Strand,
Wo er die Schiffgenossen fand;
Er schaut ein Fräulein frisch und zart
Und einen Herrn mit weißem Bart.
Sich neigend sprach er allsogleich:
„Willkomm zu Salneck in dem Reich!
So grüßt Euch hier zu dieser Stund'
Des Landes Wirth, mein Herr Walmund,
Ein König hochgeboren,
An Ehren auserkoren.
Naht Ihr in Treuen, nicht zum Trutz,
Und sucht Ihr Herberg hier und Schutz,
So seid zu Eurem Frommen
Ihr her an's Land geschwommen.

Drum ehrt des Landes Sitte:
Gewährt mir eine Bitte
Und sagt mir Eure Herkunft an,
Daß ich dem Herrn Euch melden kann!"
Der alte Recke sprach dagegen:
„Dank Deinem Gruß, Du theurer Degen!
Auf Deine Frage sei Dir kund:
Dies Fräulein heißet Hildegund,
Mit Herrn Hugdieterich, dem jungen,
Von einem Königspaar entsprungen.
Ihr Bruder thront in Glück und Glanz,
Er trägt die Krone von Byzanz,
Und er beschied Schön-Hildegund
Dem wilden Herrn von Trapezunt.
Sie aber weigert sich mit Weinen,
Dem leid'gen Mann sich zu vereinen,
Und als der Herr in Zorn entbrannt,
Da floh sie heimlich aus dem Land.
Drum fleht um Obdach hier die Schöne,
Bis sich der Bruder ihr versöhne.
Doch wir, das Fahrtgesinde,

Ziehn heim mit günst'gem Winde.
Ich, der Dir Alles kund gethan,
Bin Herzog Berchtung von Meran."
Herdegen grüßt die Fremden alle
Und kehrt zurück zur Königshalle.
Er kündet treu, was er vernommen,
Und nennt die Gäste, die gekommen.

Den König freut die Kunde,
Er sprach mit lachendem Munde!
„Ist Berchtung hier? Bei Gottes Bart!
Der Schelm läßt nicht von seiner Art
Und kommt mir noch in grauen Haaren
Mit Weibern über Meer gefahren.
Wie lang hab' ich ihn nicht gesehn!
Ich muß ihm selbst entgegengehn."
Dann rief er laut empor zum Saal,
Wo Liebgart saß, sein Ehgemahl:
„Frau, komm' und frage nicht warum?
Häng Deinen Sonntagsmantel um!
Wir müssen eiligst an den Strand:

Der alte Berchtung kam in's Land."
Der König und die Königin,
Sie giengen nach den Gästen hin
Und führten sie mit Schalle
Hinauf zur Königshalle.
Zusammen lief der ganze Troß,
Das war ein Festgedräng im Schloß,
Ein Flüstern und ein Nicken
Mit frohneugier'gen Blicken,
Ein Grüßen und ein Neigen
Und heimlich Fingerzeigen.

Herr Berchtung saß beim Zechgelag
Gar mannlich bis zum dritten Tag;
Nicht stille saß er, wenn er trank,
Er wußte manchen guten Schwank,
Und Alle lauschten in der Rund,
Und Lachen scholl aus jedem Mund.
Doch als er sprach: „Die Zeit ist um."
Da wurden alle Lacher stumm;
Sie standen um den Alten,

Mit Schmeicheln ihn zu halten;
Er aber sprach: „Ihr theuern Degen,
Ich bitt' Euch, laßt das unterwegen!
Mich dünkt, wir sehn uns hier im Saal,
So Gott will, nicht zum letzten Mal!"
Dann drückt dem König er die Hand
Und spricht, zur Königin gewandt:
„Nun laßt Euch allen insgemein
Schön-Hildegund empfohlen sein!
Pflegt sie um aller Frauen Ehre,
Bis ich mit Botschaft wiederkehre!"
Das Fräulein sprach mit heitrem Muth:
„Sorgt nicht, ich sei ein nutzlos Gut!
Ich kenne selt'ner Weisheit viel,
Der Fäden Schwung, der Saiten Spiel
Und will mit Näh'n und Spinnen
Mein ehrlich Brod gewinnen."
Zu Berchtung trat Schön-Hildegund,
Grüßt scheidend ihn mit Hand und Mund
Und beugt sich flüsternd nieder:
„Komm in zwölf Monden wieder!"

Er blickt sie an und neigt sich stumm,
Dann kehrt er sich schwertklirrend um —
Und fährt mit seinen Mannen
Durch's grüne Meer von dannen.

Da schien verwaist die heitre Stätte;
Das Fest war aus, man gieng zu Bette.
Doch als das alte Königspaar
Allein im Schlafgemache war,
Da sprach kopfschüttelnd leise
Frau Liebgart die Vielweise:
„Herr, seltsam dünkt mich diese Fahrt!
Das Fräulein hat besondre Art;
Fremd ist ihr Frauensitte,
Ich sah's beim ersten Schritte." —
„Ei," rief der König, „liebe Frau,
Du bist mir häufig allzuschlau!
Ich bin doch wahrlich auch nicht blind:
Das Fräulein ist ein frisches Kind,
Ihr Leib ist stark, ihr Aug' ist klar,
Weil sie Herrn Berchtungs Mündel war.

Ach, Liebgart, von den Mägdlein allen
Hat sie am besten mir gefallen!" —
Die Herrin schwieg und seufzte tief,
Er murmelte, bis er entschlief.

Doch oben in dem Gastgemach
Zwei Augen blieben hell und wach:
Hugdietrich saß alleine
Im blauen Mondenscheine;
Er neigt sich aus dem Fenster vor
Und späht zum schlanken Thurm empor;
Jedoch kein Laut ertönt von innen,
Verlassen ragen Kranz und Zinnen.
Er aber küßt die kalte Mauer,
Berauscht von ahnungsvollem Schauer,
Und ob er sie auch nicht erspähe,
Er fühlt des süßen Lebens Nähe
Und saugt durch's moosige Gestein
Den Odem ihres Schlummers ein. —

Doch bei des Morgens erstem Graun
Ließ er sich einen Webstuhl baun,
Hub an zu wirken und zu sticken
Mit flinker Hand und kund'gen Blicken;
Er webt mit buntverziertem Rand
Der Königin ein Festgewand
Und stickt umkränzt von goldnem Laube
Dem König eine Perlenhaube.
Herr Walmund sprach: „Bei Gottes Bart!
Hier ist kein feiner Stich gespart!
Ich hab' fürwahr in meinen Tagen
Solch schmuckes Schaustück nie getragen!"
Ihn drängt's, er kann sich's nicht verschweigen,
Die neue Pracht dem Volk zu zeigen:
Er nimmt den ganzen Hofstaat mit
Und geht zum Dom mit würd'gem Schritt;
Zu beiden Seiten stehn in Massen
Senat und Volk auf Markt und Gassen
Und freuen sich von nah und fern
Der schönen Haube ihres Herrn.
Dem König wird's im Herzen warm,

Er grüßt gar gnädig Reich und Arm.
Beim Heimgang auf der Kirche Stufen
Läßt er das Fräulein zu sich rufen;
Er küßt sie freundlich auf den Mund
Und spricht: „In Treuen, Hildegund,
Ich dank Euch Eurer Gabe!
Sie wird mir recht zur Labe.
Fürwahr, Ihr seid nach meinem Sinn
Der Weiberkünste Meisterin:
Drum sollt Ihr, das ist mein Begehren,
Die Künste meine Tochter lehren,
Damit auch sie mich alten Mann
Mit solchen Gaben schmücken kann."
Hugdietrich fühlt in süßem Schrecken
Ein heißes Roth sein Antlitz decken;
Er stammelt wirre Worte hin,
Scharf blickt die alte Königin.
Herr Walmund aber lacht und spricht:
„Ei, Kind, so sehr erschrick mir nicht!
Ich weiß, was Dir den Muth verstört:
Du hast das Mährlein schon gehört,

Ich halt' im Thurm in Haft und Pein
Lieb Hildegart, mein Töchterlein.
Doch glaub, es soll Dir dort behagen, —
Es ist so schlimm nicht, wie sie sagen!"
Noch stand Hugdietrich halb bewußt,
Es lacht das Herz ihm in der Brust;
Er steht geblendet und gebannt
Und küßt mit Gluth des Königs Hand.

In Freuden ward der Tag vollbracht,
Bis aus dem Meere stieg die Nacht.
Da trennte sich der Gäste Schaar,
Zu Bette gieng das Königspaar.
Frau Liebgart schloß die Pforte
Und sprach mit ernstem Worte:
„Walmund, mir ist nicht wohl zu Muth.
Sei vor dem Fräulein auf der Hut!
Darf sie zu uns'rem Kinde kommen, —
Glaub' mir, es wird Dir nicht zum Frommen!" —
Der König, heiter erst vom Wein,
Blickt unwirsch und verdrießlich drein:

„Jetzt hab ich's satt! Ich glaub mit Fug,
Des Aberwitzes ist genug!
Wo sahst Du jemals, daß ein Mann
Solch schöne Hauben schaffen kann?
Laß Dich vom Satan nicht bethören!
Bei Gott, ich will nichts weiter hören!" —
Frau Liebgart sprach: „Bring Du's zu Ende!
Ich wasch' in Unschuld meine Hände."

Am nächsten Morgen führte drauf
Walmund den Gast zum Thurm hinauf.
Oft lehnt der Greis sich an die Mauer
Und klagt, das Steigen werd' ihm sauer;
Hugdietrich geht daneben
In ungeduld'gem Beben;
Dumpf hört er alle Pulse schlagen,
Er schwankt in Hoffen und Verzagen:
Da klirrt das Schloß, die Thüre knarrt,
Und vor ihm saß Jung-Hildegart,
Sie saß im Morgenlichte
Mit freud'gem Angesichte.

Ein schlichtes weißes Hausgewand
Hielt weich den schlanken Leib umspannt;
Sie trug kein Gold als ihre Locken
Und schwang die Spindel um den Rocken.

Des Königs Aug' gab hellen Schein:
„Gott segne Dich, mein Töchterlein,
Und Deine fleiß'gen Hände!
Du tummelst Dich ohn' Ende,
Dem Immchen gleich am Sommertag,
Das auch kein Stündlein feiern mag.
Drum zur Genossin bring' ich Dir
Dieß fremde Königsfräulein hier,
Das wird von feinen Dingen
Dir neue Kunde bringen!"
Drauf wußt' er mit Behagen
Vom Fräulein viel zu sagen,
Von ihres Bruders Glanz und Macht,
Und wie sie Berchtung hergebracht;
Auch von der Haube sprach er viel,
Die allen Wackern wohlgefiel,

Und schloß: „Drum halte sie in Ehren!
Sie wird Dich fromme Künste lehren.“

Hugdietrich stand indessen
In seligem Vergessen;
Er hängt an ihrem Angesicht,
Und all sein Herz wird still und licht:
Ihn rührt mit friedlicher Gewalt
Die süße züchtige Gestalt.
Sie naht, es streift ihn ihr Gewand,
Sie reicht zutraulich ihm die Hand
Und lacht ihn an mit holdem Mund:
„Bleibst Du bei mir, Schön-Hildegund?“ —
Er sprach: Dieß ist mein einz'ges Streben!
Gern dien' ich Euch mein ganzes Leben.“

Zu Salneck auf der hohen Wart
Saß Hildegund mit Hildegart;
In gleich gemess'nem Bogen
Die flinken Schifflein flogen,
Und fleißig hallte manchen Tag

Eintönig fort des Webstuhls Schlag.
Doch bei der Sonne Scheiden,
Da rasteten die Beiden
Und sahen durch die dunkle Fluth
Manch Segel ziehn in Abendgluth.
Sie lehnten Wang' an Wange
Mit lieblichem Gesange,
Und in der Dämm'rung hub sodann
Hugdietrich zu erzählen an
Von ferner Länder Wunderpracht,
Von Meerfahrt und von Reckenschlacht,
Von treuer Liebe Sagen
Aus liederreichen Tagen.
Das Mägdlein war des Staunens voll,
Wenn ihm das Wort vom Munde quoll,
Und hat entzückt durch manche Nacht
Den schönen Mähren nachgedacht.

Einsmals, sie saßen auf dem Thurm,
Die Möve schrie, es pfiff der Sturm,
Das Fräulein hielt mit Bangen

Den werthen Gast umfangen:
„Den Morgen preis ich alle Stund,
Da ich Dich fand, lieb Hildegund!
Wie schaurig war die Einsamkeit!
Nun aber hab' ich frohe Zeit.
Du weißt so manches holde Wort,
Ich lausche freudig fort und fort.
Nie hat so seltsam süß und traut
Ein Menschenaug' mich angeschaut,
Und drückst Du mich in Deinen Armen, —
Fühl' ich mein Innerstes erwarmen.
O bleibe hier und bleibe ganz!
Dein böser Bruder in Byzanz
Soll Dich mir nimmer abgewinnen;
Ich stürbe, giengest Du von hinnen!" —
Hugdieterich erglüht und spricht:
„O schilt auf meinen Bruder nicht!
Es lebt kein Mensch hinieden mehr,
Der Dich so treulich liebt, wie er." —
„Mich?" rief das Kind erschrocken.
Er streichelt ihre Locken:

„Dein Bild ist seinem Herzen nah,
Wenn Dich auch nie sein Auge sah;
Er hat nicht Rast, er hat nicht Ruh,
Sein Sehnen, seine Qual bist Du,
Und wirst Du nie sein eigen werden,
So bleibt er freudenlos auf Erden!“
Das Mägdlein blickte traurig drein:
„Warum verlangt er eben mein?
Was kann ich Kind ihm geben?“ —
„Dich selbst! Dein frisches Leben!
Wer strebt nach weit'rem Glück der Welt,
Der Dich in seinen Armen hält?
Denk' meines Bruders mitleidvoll!
Wie lebt' er, denkst Du sein mit Groll?
Sein Herz ist gut und hold sein Sinn, —
Denn all Dein Liebreiz ruht darin.“
„Nie,“ sprach die Maid, „will ich ihn lieben,
Der Dich so grausam hat vertrieben.“
„Das Alles, Kind, ist Lug und Tand:
Ich bin als Botin hergesandt!“

Das Mägdlein müht sich aufzustehn;
Um ihren Frieden ist's geschehn.
Sie gieng nach ihrem Kämmerlein
Und sprach kein Wort und schloß sich ein.
Was sie geträumt in süßer Scheu, —
Ein Märchen hold und wunderneu, —
Fühlt sie mit ahnendem Erbangen
Im eignen Leben aufgegangen.
Sie wirft auf's Bett sich nieder,
Ihr beben alle Glieder;
Ein Kampf mit nie gekannter Macht
War in der reinen Brust entfacht;
Sie lag in Angst und Sehnen,
In Träumen und in Thränen.
Von ferne grüßte kühn und mild
Des fremden Jünglings trautes Bild;
Sie weiß ihn ohne Falsch und Lüge:
Er trägt der lieben Freundin Züge.

Der Mond gieng auf zu später Stund;
Das Mägdlein rief Schön-Hildegund:

„Laß mich nicht einsam hier verderben!
Du weißt nicht, ich bin krank zum Sterben:
Fühl' her, wie meine Hände beben!
Nicht bis zum Morgen kann ich leben." —
Hugdietrich flüstert: „Nicht der Tod,
Die starke Minne schafft Dir Noth." —
„Weh," sprach das Kind, „wer sagt Dir das?
Doch ach, ist Schmerz der Minne Maß,
Dann, fürcht' ich, hält sie mich im Bann
Mehr als mein Herz ertragen kann
O komm und neige Dich mir zu!
Ich weiß, er ist so hold wie Du.
Sag' ihm, ich zürn' ihm recht in Qual,
Und küss' ihn so viel tausendmal! — —
Doch weh, wie zittert Deine Hand!
Es brennt Dein Kuß wie Fieberbrand,
Es pocht so laut Dein Herz: Hab' Acht!
Ist das nicht auch der Minne Macht?" —
Er rief frohlockend: „All ihr Leid
Ward Jubel mir und Herrlichkeit!
Ich hab' erworben, drum ich lag

In Sorg' und Sehnsucht Nacht und Tag:
All Deine süßen Schmerzen
Sind Wonnen meinem Herzen,
Und machen Küsse Dich gesund,
Dein Haupt liegt an Hugdietrichs Mund!" —
Sie schrak mit leisem Schrei zurück
Verwirrt von Scham, betäubt von Glück;
Doch er zieht kosend sie heran,
Das sel'ge Weib der sel'ge Mann,
Und arglos fordern Herz und Sinne
Der Jugend Recht, das Recht der Minne.
Hinschwindet Schreck und kindlich Bangen,
Sie hält anschmiegend ihn umfangen,
Ihr Antlitz glüht von seinem Hauch, — —
Sie schwiegen still, — so schweig' ich auch.

Und würd' auch meine Rede blühn
Gleich Rosen in des Maien Grün,
Und wären die Gedanken mein
Wie Morgenluft und Sonnenschein, —
Ich könnt euch doch nicht Kunde sagen

Von jenen goldnen Liebestagen.
Und wär mein Athem Harfenklang
Und meine Stimme Lerchensang, —
Ich könnte stammelnd nur erzählen
Vom Jubelhall der jungen Seelen. —
O Wunderzeit, du fliehst dem Sinn
Unfaßbar, unaussprechlich hin
Und nur, wenn lange du entschwunden,
Mag dich ein klagend Lied bekunden. —

In Freud' und Frieden lebt das Paar;
Zur Neige gieng das holde Jahr.
Der Winterschnee bedeckte tief
Das Saatkorn, das im Dunkeln schlief;
Doch als auf Wald und Auen
Das Eis begann zu thauen, —
Da hub sich's mälich an zu regen
Und wächst und drängt dem Licht entgegen.

Gar oftmals traf der frohe Mann
Sein Lieb in stummen Thränen an;

Er hob ihr bleiches Angesicht
Und sprach: „Herzliebchen, fürcht' Dich nicht!
Ein gutes Zeichen dünkt es mir;
Des Himmels Segen ruht auf Dir.
Laß Vater schelten, Mutter klagen!
Willst Du an meinem Schutz verzagen?
Scheut echte Lieb' der Menschen Groll?
Mein Herz ist neuer Freuden voll.
Was wir geheim gesponnen,
Es muß wohl an die Sonnen:
Du warst mein Weib vor Gott allein,
Und sollst's auch vor den Menschen sein!
Und was Dir jetzt den Muth mag kränken,
Deß wirst Du lächelnd einst gedenken." —
Sie lauschte gern des Freundes Wort,
Doch sprach sie nicht und weinte fort.

Einst, als am frühen Sommertag
Hugdietrich in dem Fenster lag,
Jung Hildegart an seiner Seiten,
Sah er von fern ein Segel gleiten.

Er richtet spähend sich empor
Und hält die Hand den Augen vor.
„Bei Gott! Er thut, wie ich befohlen!
Dort kommt Herr Berchtung, mich zu holen!"
Hugdietrich eilte unverwandt
Zum Thurmwart in sein Luginsland
Und that ihm mit beredtem Mund
Der Liebenden Geheimniß kund.
„Zum Ritter mach ich Dich und Herrn,
Pflegst Du mein Weib, so lang ich fern:
Noch diesen Abend muß ich scheiden." —
Der schwor's ihm zu mit hohen Eiden.

Herr Berchtung zog zur Hofburg ein
Und trank des Königs Ehrenwein;
Er sprach: „Mich schickt Hugdieterich,
Nach seiner Schwester sehnt er sich,
Denn längst ward unterdessen
Der alte Zwist vergessen.
Was Ihr gethan für Hildegund,
Das dankt er Euch von Herzensgrund;

Für all' die Lieb', für all die Huld
Fühlt er sich schwer in Eurer Schuld —
Und möchte, wolltet Ihr nicht schelten,
Sie gern an Eurem Kind vergelten."
Walmund sprach: „Hier ist nicht zu spassen
Mich dünkt, das wird er bleiben lassen!
Ich geb' Euch schlechtes Botenbrod,
Des Fräuleins Scheiden schafft mir Noth.
Doch traun, sie mag in Frieden fahren! —
Vor ihm weiß ich mein Kind zu wahren."
Herr Berchtung lächelt wie vor Scham:
„Seid mir um diesen Scherz nicht gram!
Ich weiß, es ist in allen Reichen
Kein Frauenhüter Euresgleichen."

Auf Salnecks Thurm zu dieser Stund,
Da ward ein Herz zum Tode wund:
„So läßt Du wirklich mich allein
In meiner Angst und Sterbenspein?
Mein ganzes junges Leben
Hab' ich Dir hingegeben.

Nichts hab' ich mehr als Leiden, —
Und nun, nun willst Du scheiden!
Hab' ich Dir was zu Leid gethan?
Ach, oder war's nur Trug und Wahn,
Was Du mir sprachst von Lieben?
Wo ist die Treu geblieben?" —
Sie hieng erbleicht in seinem Arm,
Ihm schnitt durch's Herz der Worte Harm:
„Laß ab, Herzliebchen, süßes Weib!
Es ängstet sich Dein zarter Leib,
Drum muß Dein Geist erkranken
In quälenden Gedanken.
Laß ab zu weinen, hör' mich an!
Des Thurmes Wächter ist mein Mann.
Ich laß Dich nimmermehr allein:
Sein Weib wird Dir zur Pflege sein.
Ich aber will nicht ruhn noch rasten,
Ich werb' um Dich mit tausend Masten;
Als König hol' ich meine Braut,
Die mir der Himmel angetraut." —
Sie spricht, und ihre Sinne schwinden:
„Ein frisches Grab nur wirst Du finden."

Hugdietrich schied aus Burg und Land;
Der Hofstaat folgte bis zum Strand.
Es war Herrn Walmunds Angesicht
Halb Regen und halb Sonnenlicht;
Er sprach: „In Treuen sei Dir kund:
Ich laß Dich ungern, Hildegund!
Du bist uns theuer, sollst Du wissen;
Mein Kind wird Dich mit Schmerzen missen.“
Hugdietrich sprach: „Bringt Eurem Kinde
Dies Ringlein hier zum Angebinde!
Das soll mit seinem lichten Schein
Der Bürge meiner Treue sein.
Sagt ihr, ich kehre bald fürwahr,
Ihr Gast zu sein auf immerdar!“

Das Fräulein sah dem Segel nach,
Bis ihr das Aug' in Thränen brach;
Sie wankt im Herzensjammer
Zurück in ihre Kammer
Und sinkt auf's Bett mit lautem Schrei;
Die Frau des Thürmers sprang ihr bei.

In Schmerzen rangen ihre Glieder,
Und heiße Nacht umfieng sie wieder.
Doch als sie ward der Aengsten los, —
Da lag ein Kind in ihrem Schooß,
Ein schöner Knab' von starkem Bau
Mit großen Augen hell und blau,
Auf dessen Schulter scharf und klar
Ein rother Stern zu schauen war.
Die Frau des Thürmers pflegt das Kind
Und hüllt's in Windeln fein und lind;
Doch als sie's in dem Kissen schwang, —
Da hallt des Königs Tritt im Gang.
Die Frauen suchten starr vor Schreck
Dem auten Säugling ein Versteck;
Der Thürmer müht sich noch, den Alten
Mit schlauen Reden hinzuhalten.
Indessen sannen her und hin
Das Fräulein und die Wärterin,
Sie wußten keinen andern Rath:
Ein Seil lag in der Kemenat,
Dran ließ die Frau den Knaben

Hinab zum Zwingergraben.
Dort an der Thurmwand lag er tief
Im ungemähten Gras und schlief.

Der König kam zur Stätte
An seiner Tochter Bette;
Er sprach: „Wie siehst Du matt und bleich
Lieb Kind, Dein Herz ist allzuweich.
Ich weiß, es war ein hold Gespiel;
Doch was zu viel ist, ist zu viel!
Du mußt Dich drein ergeben,
Sonst geht's von Deinem Leben.
Der Gast, der heute Dir benommen,
Glaub mir, wird bald für immer kommen:
Blick her, sie sendet Dir zum Pfand
Dies Ringlein hier von ihrer Hand.
Sei ruhig, ehrst Du mein Gebot!
Denn Dir ist Schlaf und Ruhe Noth." —
Lang fuhr er fort in Trost und Bitte;
Dann gieng er weg mit leisem Tritte.

Indessen war im Dämmergrau
Ein Wolf geschlichen durch die Au;
Er fand das Kind und trug es bald
Zu seinen Jungen in den Wald.
Die waren just zur Nacht geboren
Mit zartem Pelz und schlappen Ohren;
Weich war ihr Kiefer noch; sie lagen
Und sogen Milch mit viel Behagen.
Die Wölflein tappten plump und blind,
Verdutzt berochen sie das Kind;
Doch gieng das über ihre Witze:
Sie kehrten zu der Mutter Zitze.
Der derbe Junge war nicht bang,
Das Fasten währt ihm allzulang:
Hinkroch er nach der warmen Stätte
Und sog mit ihnen um die Wette.
Die Wölfin lag in stolzer Ruh
Und sah dem Raub gelassen zu.

Was aber that Jung-Hildegart,
Als ihr das Kind entrissen ward?

Sie saß mit heißem Augenlicht,
Sie sprach kein Wort, sie weinte nicht,
Sie saß mit düster-ödem Sinn
Und starrte leblos vor sich hin.
Verloren war ihr letztes Gut,
Verloren Glück und Jugendmuth,
Verloren Lieb' und Hoffen, —
Sie war in's Herz getroffen.

Nach Wochen zog vom Königshaus
Walmund, der Herr, zu jagen aus;
Er streifte Thal und Schlucht entlang
Und kam nach manchem sauren Gang
Hin, wo im niedern Tannenschlag
Die Wölfin bei den Jungen lag.
Die Jäger sahn das Kind und schrien,
Die Alte wandte sich zu fliehn;
Sie wich, doch eilt's ihr nicht zu sehr:
Die Wölflein trabten nebenher.
Zum Lager gieng der Herr sodann, —
Da saß der Knab' und lacht ihn an.

Herr Walmund sprach: „Bei Gottes Bart!
Das ist ein Kind von guter Art!“
Er hub es auf und nahm es mit
Und herzt es schier bei jedem Schritt.
Oft hält er unterweges an
Und zeigt's den Jägern Mann für Mann:
„Habt ihr, das sollt ihr mir gestehn,
Jemals solch schönes Kind gesehn?
Fürwahr, ich bin dem Rangen gut,
Als wär's mein eigen Fleisch und Blut.“

Im Schlosse waren Alt und Jung
Voll Staunen und Bewunderung;
Man drängt sich zu dem Kind heran:
Da war kein noch so trüber Mann,
Der, wenn er bei dem Knäblein saß,
Nicht all sein Leid und Weh vergaß.
Frau Liebgart sprach: des Kindes Blick
Ist Trost für alles Mißgeschick.
So laß mich's denn vor allen Dingen
Hinauf zu unsrer Tochter bringen

Damit auch sie genesen mag;
Sie sitzt so traurig manchen Tag."

Frau Liebgart trat zur Kammer ein:
„Hier kommt ein Gast, lieb Töchterlein,
Den heut mein Herr im wilden Tann
Den schlimmen Wölfen abgewann."
Des Fräuleins müdes Angesicht
Ward plötzlich Leben, Lust und Licht;
In Angst und Hoffen bebt ihr Sinn,
Sie riß das Knäblein zu sich hin;
Sie sieht die frischen Glieder,
Die blauen Augen wieder,
Sie sieht den Stern auf seinem Rücken —
Und lacht und weinet vor Entzücken.
„O Mutter!" ruft sie freudenkühn,
Und die bethauten Wangen glüh'n,
„Wie sollt' ich es verschweigen?
Der Knab' ist mein, mein eigen!
Den unter'm Herzen ich getragen
In schweren thränenbangen Tagen,

Den ich geheim in Angst geboren,
Beim ersten Anblick schon verloren, —
Wie wollt den Jammer ich bekunden?
Das Leid ist aus, er ist gefunden!"
Frau Liebgart hört die ganze Mähr
Und wiegt das Haupt gedankenschwer:
„Ich schelte nicht, — was Du verschuldet,
Dafür hast reichlich Du geduldet.
Nun aber laß uns denken,
Des Vaters Sinn zu lenken,
Daß sich zum guten Ende
Das Abenteuer wende."

Beim ersten Hahnenschrei der Nacht
War König Walmund schon erwacht;
Frau Liebgart stieß ihn an und frug:
„Was thut man zu dem Ding mit Fug,
Das nicht durch Kraft und nicht durch List
Zu heben noch zu ändern ist?" —
Da sprach Herr Walmund lobesan:
„Das muß man eben fahren lan." —

„Nun, Vater, halt Dein Wort in Ehren!
Du sollst es allsogleich bewähren:
Ich warnte Dich zur rechten Stund
Vor Deiner Jungfrau Hildegund. —
So laß Dir sagen denn fürwahr.
Daß sie Hugdietrich selber war.
Auch unsre Tochter hielt ihn werth,
Er hat viel Schönes sie gelehrt;
Es mag im Nähn und Weben
Nicht seines Gleichen geben, —
Doch wird Dein Findelkind Dir zeigen,
Daß ihm noch andre Künste eigen."
Der Alte führ im Bett empor,
Ihm braust es wie ein Schlag im Ohr:
„Herr Gott, behü't uns allerwegen!
Das ist ein schöner Morgensegen!"

Drauf hub Frau Liebgart an zu sagen,
Wie Jegliches sich zugetragen;
Doch er begann zu toben
Und rief: „Das muß ich loben!

Hab' ich darum mein Kind gehegt,
So manches Jahr mit Fleiß gepflegt,
Daß schließlich solch ein Laffe
Mir Frucht und Freud' entraffe?" —
Die Frau sprach: „Laß das Wüthen sein!
Du führtest selbst den Räuber ein.
Du hörtest nicht, was Dir zum Frommen:
Wie ich's gesagt, so ist's gekommen.
Nun schweig und laß bei Zeiten
Das Hochzeitfest bereiten!
Der Himmel ist dem Bund geneigt:
Das hat er sichtbarlich gezeigt."
Er rief: „So wär' mein Heil verloren!
Er kriegt sie nicht, ich hab's geschworen." —
Zu schlafen lüstet's ihn nicht mehr,
Er gieng ergrimmt im Haus umher;
Er schalt den Knecht im Hofe,
Er schalt im Gang die Zofe,
Und brummend trat er an die Schränke
Drin lagen Hildegunds Geschenke,
Die Haube mit den Perlenquasten

Zieht er am Zipfel aus dem Kasten,
Hebt sie empor und dreht sie stumm
Erbost nach allen Seiten um:
„Das Ding, — verzeih mir's Gott, ich glaube, —
Sieht aus wie eine Schellenhaube!"

Drauf stieg in athemlosem Lauf
Er zu des Fräuleins Thurm hinauf,
Mit schlimmen Worten sie zu grüßen;
Doch sie fällt weinend ihm zu Füßen,
Bestürmt mit süßem Laut sein Ohr
Und hält ihr lichtes Kind empor.
Er ballt die Faust, beginnt zu schelten:
„Mag Dir's Dein eigen Kind vergelten —"
Ihm stockt der Fluch: Das Knäblein zart
Greift ihm mit Lächeln in den Bart.
Sein Herz erweicht, er muß sich wenden
Und deckt die Augen mit den Händen.

Da hallt Getös vom Strande,
Ein Schifflein lag am Lande,
Und nochmals durch des Volkes Mitten

Kam Herzog Berchtung angeritten.
Er prangt in reichem Kleide
Von Gold und Sammt und Seide,
Sein Koller schmückt ein bunter Strauß;
So sprengt er stolz in's Königshaus.
Herr Walmund rief vom Thurme nieder:
„Du alter Fuchs, kommst Du schon wieder?“
Doch Berchtung springt vom Rosse
Und naht mit prächt'gem Trosse;
Das spiegelt und das schimmert,
Das strahlt und blitzt und flimmert,
Die Mauern füllt ein goldner Glanz.
Er spricht: „Hugdietrich von Byzanz,
Der junge Held, der gute,
Der schöne, wohlgemuthe,
Schickt, Walmund, Dir auf's Neue
Die Grüße wahrer Treue,
Und da er längst in Lieb' erkoren
Dein Mägdlein hold und hochgeboren,
Daß er nicht einen frohen Tag
Fern ihrem Anblick leben mag, —

Und da sie selbst sich ihm verpfändet
In Minne, die der Tod nicht endet,
Daß nun es vor des Tages Schein
Nicht länger soll verborgen sein, —
So bittet er in allen Ehren,
Du mögst ihm ihre Hand gewähren,
Daß sie fortan in rechter Ehe
Mit ihm vereint durch's Leben gehe."

Walmund, der vielgeplagte Mann,
Hub spöttisch da zu lachen an
Und sprach: „Was soll der Mummenschanz?
Ist eben Fasching in Byzanz?
Der Narr war ich zu lange schon:
Nun geht's aus einem ernsten Ton!
Wie mag der mich in Treuen grüßen,
Der Haus- und Gastrecht trat mit Füßen?
Kehrt heim! die Fahrt ist schnöd verloren!
Ihr wisset wohl, was ich geschworen!"

Noch kniet mit stillem Weinen
Das Fräulein auf den Steinen.

Doch Berchtung weist hinaus auf's Meer:
Dort zieht ein Mastenwald daher,
Dort kommt, bereit zum Streite,
Ein trotzig Brautgeleite. —
Herr Walmund rief, von Zorn entbrannt,
Nach seinem alten Sturmgewand;
Er neigt zur Brüstung sich hinaus, —
Da zieht's heran im Wellenbraus,
Bewehrte Schiffe sonder Zahl,
Das Erz erglänzt im Morgenstrahl;
Die weißen Segel bauschen,
Die starken Ruder rauschen,
Und rings erwacht der Wiederhall
Von Flöten- und Posaunenschall.
Den ersten Schiffsbord überdacht
Ein Baldachin in güldner Pracht,
Und vorne steht im Waffenglanz
Der junge König von Byzanz
Im Kreise froher Gäste
Geschmückt zum Hochzeitfeste.
Er hebt das Haupt emporzuspähen:

Die Krone blitzt, die Locken wehen.
Herrn Walmund ward es mälig heiß;
Er wischt vom Antlitz sich den Schweiß,
Er streicht den Bart sich unter's Kinn
Und dreht sich ruhlos her und hin.
Er ruft: „Ich kann den Fant nicht schlagen
Mit meinen alten Schwartenmagen!
Mein Haus und Land ist unverwahrt, —
Ich geh' davon mit guter Art.
Ich schwor, mein Kind nicht zu vergeben,
Und thu's auch nicht in meinem Leben,
Doch nimmt ein Dieb sie raubweis mit,
So bin ich meines Eides quitt.
Was Euer Junker mag beginnen,
Mich kümmert's nicht, ich geh von hinnen."
Und eilends, wie er gieng und stand,
In Schuhen und im Schlafgewand,
Saß er auf's Roß und trabt' allein
In Trutz und Unmuth querfeldein.

Doch Berchtung rief und lachte!
„Herr Walmund, reitet sachte!

Man wird Euch wieder holen,
Sobald die Braut gestohlen,
Daß Ihr, wie sich's gebühret,
Den Hochzeitreigen führet!“

Was sag' ich von dem Freudenschall
Im Schloß und in den Zelten all,
Von kühnem Lanzenbrechen
Und zierem Ringelstechen,
Von Roßgewieher, Paukenschlag,
Von Reihentanz und Zechgelag? —
Im Lärm von Zink und Geigen
Da muß Frau Mähre schweigen.
Es lebte drauf das junge Paar
Vereint manch liebes langes Jahr
In Freuden bis zum Grabe.
Wolfdietrich hieß ihr Knabe,
Welch mächt'ger Streiter er gewesen,
Mögt ihr im Heldenbuche lesen.

Marie de France.

Poetische Erzählungen
nach
Altbretonischen Liebes-Sagen
übersetzt von
Wilhelm Hertz.

Geh. Preis Rthlr. 1. 5. — fl. 2.
Eleg. geb. Preis Rthlr. 1. 15. — fl. 2. 36.

Karl der Kühne

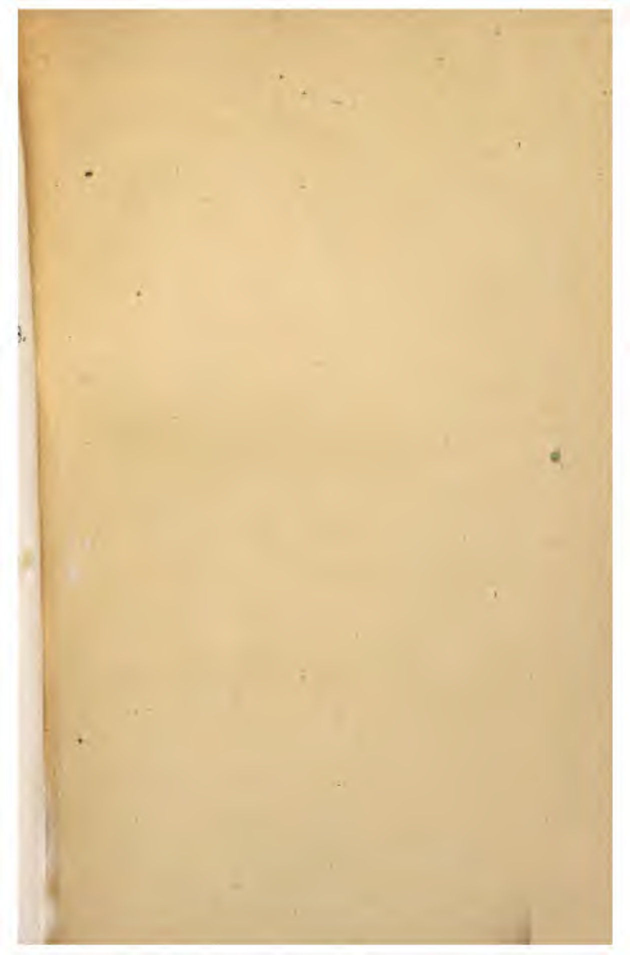
Dramatische Dichtung von Melchior Meyr.

Geh. Preis 24 Sgr. — fl. 1. 24.
Eleg. geb. Preis Rthlr. 1. 4. — fl. 2. —

Herzog Albrecht.

Dramatische Dichtung
von
Melchior Meyr.

Geh. Preis 24 Sgr. — fl. 1. 24.
Eleg. geb. Preis Rthl. — fl. 1. 42. —





J Heddeley
21 Riley St
Chelsea
SW.

F. Hollyer
9 Pembroke Sq.
Kensington
W

